

sprechendes Beispiel für Anwendung der oben genannten Methode. Wir betrachten diese Linie als eine Sperre des Lippe-Sesefe-Winkels, die aber nach Süden hin bald zur Körne, dem Nebenbach der Sesefe, überspringt. Dort begegnen uns wieder im Sesefe-Körne-Winkel römische Scherben gleich an zwei Stellen, am sog. „Reveling“ und am „beilaufenden Turm“. Wie hoch aber damals 8 v. Chr., die Neueinrichtung des südlichen Lippegebietes überhaupt eingeschätzt und anerkannt wurde, beweist uns ein in Kleinasien gefundenes, köstliches Kleinod, die sog. „Gemma Augustea“, die von bedeutenden Forschern auf den Triumph des Tiberius (7 v. Chr.) bezogen wird. Schumacher (Germanendarstellungen) urteilt darüber folgendermaßen: „Während der obere Teil dieser Gemma die Verherrlichung des Augustus und Tiberius darstellt, erblicken wir in dem unteren Streifen einen gefangenen Germanen, dem die Hände auf dem Rücken zusammengebunden sind, und ebenso eine Germanin. Über beiden wird von vier römischen Soldaten ein Tropäum errichtet. Der Germane zeigt lange, lockige Haupthaare, Backen-Schnurr- und Kinnbart und nackten Oberkörper. Er trägt eine lange, eng-anliegende Hose; zornig-wilden, doch edlen Blickes schaut er auf seine Sieger zurück. Die Germanin ist angetan mit einem kurzärmeligen Gewand, das einen Teil der Brust freiläßt, und mit einem Mantel; sie blickt, das Haupt auf beide Hände stützend, traurig vor sich hin. Neben ihnen liegen Waffen, ein römischer Panzer und auf einem Kästchen oder Stein ein germanischer Köcher und ein Trinthorn. Dahinter gewahrt man den schlechterhaltenden Kopf eines germanischen Kindes.“ Das sind erschütternde Bilder, wie sie sich in jenem Schreckensjahr 8 v. Chr. um Oberaden herum darboten. Nun erst, nachdem der Sugambrierstamm in der Umgebung des Lagers völlig entwurzelt war, mochten sich die Römer hier erst recht heimisch und sicher fühlen. Wie tief sich die Erinnerung an die von uns zwischen Oberaden und Ramen festgestellte Linie des „Margarethenweges“ im Sinne einer römischen Behr-linie im Volksgedächtnis erhalten hat, geht aus der Gleichheit mit den „chemins de Marguerite“ in Nordfrankreich (Languedoc) hervor, wo diese Wege unzweifelhaft und zwar in charakteristischem Sinne als Römerstraßen gelten. Auch in unserm Fall hat sich der historische Name, freilich nur durch Vermittlung der Kirche, erhalten. Daß wir aber um Oberaden wirklich ein Sondergebiet haben, zeigt uns unser folgendes Kapitel.

VIII. Das heutige Dialektgebiet um Oberaden als Sonderbezirk nach Wegführung der Sugambrier

Daß das Umland des Römerlagers bei Oberaden ein kulturelles Sondergebiet gewesen und aus besonderen Gründen geworden sein müsse, hat bereits 1907 Herr Oberstudiendirektor Dr. Weisenherz in seiner ausgezeichneten Dissertation: „Der Vokalismus im östlichen Landkreis Dortmund“ mit überzeugender Deutlichkeit nachgewiesen, wobei ihm seine Herkunft aus Kurl bei Dortmund wie mir bei meiner Altsouffortforschung meine Abstammung aus Hufen bei Kurl zugute kam. Da ich meine erste Vorbildung in der Volksschule zu Methler, wo ich später Pfarrer wurde, empfang, so diente ich also meiner Heimatgemeinde im Haupt und Nebenberuf. Der plattdeutschen Sprache

mächtig, habe auch ich, um einmal einen Ausdruck des größten Meisters der deutschen Sprache zu gebrauchen, dem „Wolt aufs Maul gesehen“, auch gern bei Gelegenheit in der Gemeindefeelsorge und mit meinen Pfarrkindern in plattdeutscher Mundart verkehrt, besonders in der Oberadener Heide und in „Ägypten“, wie noch heute beim Volk die Gegend beim Römerlager heißt.

Da ist es nicht nur mir, sondern meinen Bekannten oft genug aufgefallen, daß die von uns mit dem Namen „Margarethenweg“ gekennzeichnete Linie und deren südliche Fortsetzung eine Dialektgrenze ist. Warum denn sagt das Volk westlich dieser Linie: „Et sitt ne Uhle op'n Tun, het ne Mus in de Mule,“ während schon 3 km weiter in Ramen dem u ein i vorgeschlagen wird? Indem wir aber alle sprachlichen Einzelheiten hier auf sich beruhen lassen, weisen wir, was auch schon Beisenherz vor 22 Jahren getan hat, auf den Umstand hin, daß das Römerlager gerade auf der Mitte der Nordlinie dieses Sondergebietes liegt, die durch die Lippe gebildet wird. Sollte das wiederum nur Zufall sein? Die bezeichnenden Eckpunkte des Rechteckes, als welches äußerlich unser Bezirk sich darstellt, sind nun: Heil an der Lippe, Massen, die Ostseite von Brackel, Lippolthausen westlich Lünen.

In kirchlicher Hinsicht war unser Sondergebiet dem Archidiaconat Dortmund unterstellt. Die beiden Großpfarreien waren Kurl und Methler, letzteres Kirchspiel noch heute eine sehr ausgedehnte Parochie mit 9 km Durchmesser. An der Nordwestecke ist aber die Urfparrei Brechten, das Brictan unserer westfälischen Nibelungensage, ebenso Derne für unser Dialektgebiet zu nennen, während die Pfarrei Asseln, bis etwa 1300 ein Bestandteil von Kurl, Wickede, ein solcher der Kirchengemeinde Methler war. Im Südwestwinkel wäre dann noch Brackel zu nennen. Da die Ostgrenze von Heil bis Massen, soweit nicht das Kirchspiel Herringen am Lippesaum westlich übergriff, auch Kirchspielsgrenze zwischen Methler und Ramen, weiter südlich zwischen Methler und Unna, endlich auch zwischen Wickede und Unna ist, so werden wir auf eine Tatsache hinweisen dürfen, die wieder eine Stütze gewährt für die Annahme eines sehr hohen Alters unseres Gebietes im Ostteil des ehemaligen Landkreises Dortmund und im Westteil des Landkreises Hamm. Wenn nämlich, worauf auch Beisenherz aufmerksam macht, sonst die Gleichartigkeit der Mundart durch die lange Zugehörigkeit zu einer und derselben Kirche, ja durch den langjährigen Verkehr mit sprachbegabten Predigern wesentlich bedingt ist, sich aber in unserem Fall eine einheitliche Mundart ohnedies erhalten hat, so muß der Erklärungsgrund für diese Ausnahme von der Regel in noch weiter zurückliegenden Verhältnissen gesucht werden.

Diese müssen vor der Christianisierung, vor der Bildung der Urfparreien angenommen werden. Das Land, das dieses Gebiet in seinen einzelnen Siedlungen und seine Bewohner in ihrem Verkehr untereinander verband, muß so stark, die Abgrenzung nach außen zugleich so scheidend und bewußt gewesen sein, daß auch die folgenden christlichen Jahrhunderte mit ihren Kirchspielsgrenzen die altüberkommene Muttersprache nicht verdrängen konnten.

Ja selbst, als innerhalb des Gebietes eine Landwehr errichtet wurde, die nach der Volksüberlieferung von der „Funkenburg“ östlich Dortmund bis zur Seseke südlich Elsey reichte, konnte auch diese Linie den alten Dialekt nicht verdrängen, sondern, wie es mir scheinen will, nur den Anlaß dazu geben,

daß die Gemeinden Horstmar und Beddinghausen zur Parochie Derne gezogen wurden. Nun hat aber sogar, wie Herr W. Grevel in Düsseldorf, ein sehr verdienstlicher Altertumsforscher und Urkundenforscher, auf einer von ihm im Staatsarchiv zu Wezlar entdeckten Karte der Gegend südlich Lünen aus dem Jahre 1664 festgestellt hat, dieser Landwehr parallel weiter westlich noch eine zweite Landwehr bestanden. Diese letztere, auf jener Karte als „alte“ Landwehr bezeichnete Linie kommt von Alten—Derne, geht nordöstlich durch die Nierstheide, um sich dann in der Nähe des Gehöftes Erdelbrauck mit der schon beschriebenen „neuen Landwehr“ zu vereinen. Es ist bedeutsam für unsere Untersuchung, daß auch die „alte Landwehr“ keine sprachliche Verschiedenheit mehr bedingen konnte; und wenn — wie schon Hülsenbeck vermutete, in diesen Landwehren uns früheste, aber nicht festgehaltene Dortmunder Grafschaftsgrenzen begegnen, so sind auch diese ohne Wirkung auf die Gestaltung der Sprache geblieben, die sich als Mundart gegenüber allem Wechsel, auch der späteren Territorialverhältnisse, standhaft behauptete. Aber doch wäre es zu gewagt, wenn wir allein auf diesen Grundlagen kultureller und mundartlicher Eigenart unsere weiteren Schlüsse und Feststellungen aufbauen wollten, sie ruhen zum Glück auf einer viel festeren Basis, der auch das schlagendste Beweismittel, die römische Keramik, nicht fehlt.

IX. Der römische Seseke-Körne-Winkel an der Ostgrenze des Sonderbezirks und die Grenzlinie der „Türme“¹

Die ersten Eindrücke von der historischen Bedeutung des Seseke-Körne-Winkels südwestlich Kamen gewann ich auf dieselbe Weise wie bei meiner Oberadener Forschung, nämlich auf dem Wege archivalischer Prüfung der Flurnamen und durch Befragung der Volkskunde. Außerdem schien mir der Seseke-Körne-Winkel in besonderem Maße geeignet für eine militärische Anlage, da ein mäßig ansteigendes Gelände sich, wenn auch nur einige Meter, über die Hochwasserzone erhebt, vor allem aber durch den Wasser- und Sumpfgürtel der Bachniederung vortrefflich gedeckt ist. Diese Deckung erscheint an der Nordseite sogar in verdoppelter Stärke, denn hier mündete vor der jüngst erfolgten Regulierung die Körne nicht in der natürlichen Verlängerung ihres süd-nördlichen Unterlaufs in die Seseke, sondern bog 300 m südlich derselben nach Westen um, stieß noch diese Strecke dem Hauptbach parallel, um dann erst sich mit diesem zu vereinen. Das ist eine so seltsame Erscheinung, daß man, besonders auch wegen der geraden Linienführung des Körnebaches, auf die Vermutung kommen könnte, diese Richtung sei nicht die ursprüngliche gewesen, sondern künstlich hergestellt worden. So auffallend es nun auch zunächst scheinen könnte, daß diese von Heil über den Töddinghäuser Berg ziehende Linie eine 1 km betragende Einknickung nach Osten macht, so scheint mir doch der Grund deutlich genug zu sein.

Hier gerade finden wir den Grundsatz der Augusteischen Grenzsicherung angewandt, indem Berg und Fluß beide nach militärischen Grundsätzen in die Sperrlinie einbezogen wurden. Eine verständige Grenzföhrung, die die natürlichen Vorteile des Geländes sich zunutze machen mußte, konnte weder auf die höchste Erhebung auf der „Lüner Höhe“ verzichten, noch auch die

¹ Tafel 3: Römische und andere Fundstücke aus dem Seseke-Körne-Winkel.